

FORTSETZUNG VON SEITE 3

tigten auch die Zahlen und Herkunftsländer: Beinahe die Hälfte aller in Wien registrierten Frauen in der Prostitution kommt aus Rumänien und beinahe ein Viertel aus dem benachbarten Ungarn. Nur etwa drei Prozent sind Österreicherinnen. Bessere wirtschaftliche Verhältnisse durch einen höheren Stundenlohn im Unterschied zu einer anderen Tätigkeit werden ebenso als Grund für die Ausübung von Prostitution angegeben, wie die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung, weiß die Expertin aus ihrer Erfahrung in der Beratung.

Van Rahden und ihr Team stehen SexarbeiterInnen nicht wertend, sondern akzeptierend gegenüber – ohne zu moralisieren. Es gehe darum, Frauen, die in diesem Arbeitsumfeld tätig sind, es waren oder es sein wollen, durch Information bestmöglich vor Ausbeutung zu schützen und ihnen sichere Arbeitsbedingungen zu ermöglichen. Vor allem sei es wichtig, sie über ihre Rechte aufzuklären, sagt van Rahden. „Wir nehmen sie als Frauen, als Mütter, als Ehefrauen wahr – als Teil dieser Gesellschaft.“ „Sophie“ und andere Vereine fordern deshalb eine rechtliche und gesellschaftliche Besserstellung der Sexarbeiterinnen.

„Es ist eine Tatsache, dass diese Tätigkeit angeboten wird und dass es eine Nachfrage danach gibt. Wie sie angeboten wird, ist ein Ausdruck unserer Ungleichheit und patriarchalischen Gesellschaft“, sagt van Rahden.

#### Seelische Spuren

Egal, ob freiwillig oder nicht: Die Berufsausübung hinterlässt meist seelische Spuren. Der Verkauf einer sexuellen Dienstleistung lässt sich schwer vom Körper trennen, mit dem diese ausgeführt wird. „Sehr viele andere Berufe erfordern ebenfalls körperliche Nähe“, sagt van Rahden. Sie sei sich aber bewusst, dass es Ausbeutung gäbe und Sexarbeit kein Beruf wie jeder andere sei. Der Anstieg von Edelsortservices und die Beliebtheit von Apps wie beispielsweise „Rich Meets Beautiful“, bei der Frauen und junge Mädchen ältere reiche Männer treffen und ihnen ihren Körper gegen Geld anbieten, werden im Hinblick auf die Gefahr der körperlichen Gewalt häufig unterschätzt. „Wir können damit nur gut umgehen, wenn wir offen darüber reden und jungen Frauen den sicheren Umgang mit dem Internet schon in der Schule beibringen, und sie vor allem informieren“, rät van Rahden.

Der Internationale Tag gegen Gewalt an Sexarbeiterinnen, der jährlich am 17. Dezember stattfindet, soll ebenso daran erinnern, welcher Form von Gewalt die Frauen ausgesetzt sind. Vertreter von Beratungsstellen in Österreich klagen besonders über Diskriminierung. Stigma führe zu Abwertung, zeigt sich van Rahden überzeugt: „Je stärker in der Gesellschaft die Auffassung Form annimmt, dass Sexdienstleisterinnen etwas sind, das wir nicht wollen, desto mehr nimmt die Stigmatisierung zu. Mit ihrer Ausgrenzung kommen wir einem Gleichgewicht der Geschlechter in unserer patriarchalischen Gesellschaft nicht näher.“

Elena ist jedenfalls froh, dass sie bald als Reinigungskraft anfängt. Ihren Deutschkurs absolviert sie auf dem B1-Niveau. Nebenbei macht sie eine Ausbildung als Kindergartensassistentin. Irgendwann, erzählt sie, möchte sie mit Kindern arbeiten. Wien wird sie für eine Weile verlassen. Derzeit bewohnt sie noch eine Schutzwohnung des Vereins Solwodi. In wenigen Wochen zieht Elena aufs österreichische Land. Was sie sich von der neuen Arbeit als Reinigungskraft wünscht? „Einen ruhigen Job, ohne Streit und vor allem eine Arbeit, die ich tagsüber erledigen darf.“



Prostitution vereint drei christliche Urängste: Sünde, Sexualität und Mammon. Doch „Hurerei“, wie es früher hieß, ist auch Anderes. Eine kleine Kulturgeschichte – von Maria Magdalena bis zum Laufhaus.

# Geschäft, und Begehren und Verachtung

Von Theresia Heimerl

Prostitution ist seit mehr als 2000 Jahren ein dunkler Spiegel, der den patriarchalen Umgang mit Sexualität reflektiert. Wer nach Prostitution in historischen Texten sucht, wird sehr rasch mit Geschichten statt Geschichte, mit Zitaten und Zirkelschlüssen, mit tendenziösen Traditionen konfrontiert. Und vollends in phantasmagorische Gefilde begibt sich, wer die Geschichte der Prostitution um den Aspekt der Religion erweitert.

Die Verbindung von Heiligem und Verbottenem hat die Gelehrten seit der Antike fasziniert. Sie alle folgten dabei dem griechischen Historiographen Herodot, der im ersten Buch seiner Historien berichtet, jene Babylonierin müsse sich einmal im Leben im Heiligtum der Fruchtbarkeitsgöttin

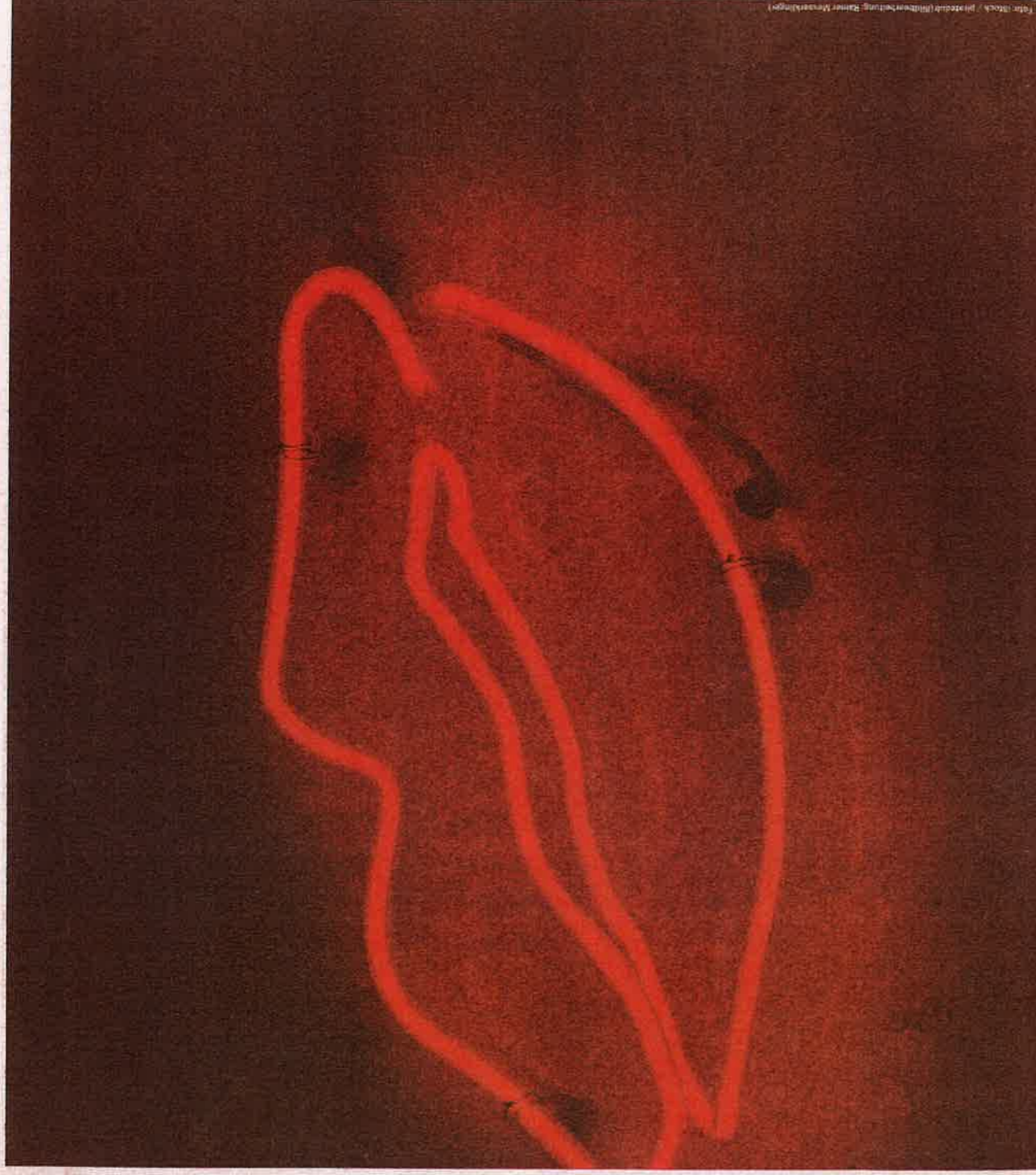
Mylitta einem Fremden gegen Geld anbieten. Derselbe Herodot berichtet auch über eine nach Gold grabende Riesenameise und wird bereits vom Philosophen Plutarch als Lügner bezeichnet – die Vorstellung, dass beim großen Angstgegner der Griechen, den Persern, käufliche Sexualität sich in

„*Maria Magdalena, die fromme Version von Pretty Woman, und reuige schöne Sünderin, ist die ultimative katholische Männerphantasie.*“

unmittelbarer Nähe, ja gewissermaßen im Auftrag einer Gottheit abspielte, fand den noch ihren fixen Platz in der religionsgeschichtlichen Überlieferung. Und wird Herodot nicht durch die Bibel bestätigt? Das

Alte Testament nennt an mehreren Stellen „Tempeldirnen“ als Bestandteil der „Götterkulte“ rund um das Volk Israel. Auch hier entmystifiziert bzw. enterotisiert eine nüchtern philologisch-historische Nachfrage einiges: Der hebräische Begriff *qdš*, meint ursprünglich Kultpersonal, das polemisch mit „hurrischen“ Handlungen in Verbindung gebracht wurde. Prostitution als direkter Dienst an einer Gottheit im Sinn Herodots lässt sich nicht herauslesen.

Sehr eindeutig hingegen lässt sich aus den Schriften des Alten Testaments herauslesen, dass Prostitution eine Realität darstellt, die innerhalb eines patriarchalen Systems schlicht existiert. Simson geht zu einer Prostituierten, die Kundschafter im Buch Josua kehren bei einer solchen mit Namen Rahab ein, in Spr 6,26 ist der Lohn für den Verkauf des eigenen Körpers ein Laib Brot. Welche Lebenswelt, welche soziale Konnotation sich hinter dem Begriff für



„In vielen Texten über Prostitution treffen brutaler Kapitalismus, Frauenverachtung und männliche Angstlust im Umgang mit den eigenen Trieben aufeinander.“

diese Frauen, *zônâh*, jeweils verbirgt, wissen wir nicht: Waren es Frauen, die unabhängig, womöglich als Reikte eines matrilinearen Systems, für sich selbst sorgten und von patriarchalen Texten geächtet wurden? Oder ist es eine Form von weiblicher Randexistenz, deren moralischer Status erst mit der Königszeit des alten Israel ausbuchstabiert wird? Es ist jedenfalls nicht der Status, den das Volk Israel seinem Gott gegenüber haben möchte. Ein gestörtes Verhältnis zu JHWH wird im Alten Testament an andere Götter bezeichnet, Verkäufe an andere Völker. Israel bringt das Schande über das Volk Israel bringt: „Denn das Land hat den Herrn verlassen und ist zur Dirne geworden.“ (Hos 1,2) Hier wird auch deutlich, wie unscharf die Bedeutungsfelder von Unzucht, Hurerei und Prostitution voneinander abgegrenzt sind: Ist jede Frau, die mit einem anderen Mann als dem eigenen Ehemann schläft, eine Hurere/Prostituierte? Oder gilt das nur, wenn sie sich dafür bezahlen lässt – und was ist in einem patriarchalen Weltordnungsmodell das schlimmere Vergehen?

#### Religiös überhöhte Sexualität

Prostitution macht den verhängnisvollen Zusammenhang von Herrschaftsverhältnissen, Geschlechterhierarchien, Wirtschaft und moralischen Normen sichtbar. Wäre Prostitution tatsächlich einfach „das älteste Gewerbe der Welt“, wie gerne postuliert wird, und damit ein Beitrag zum jeweiligen Wirtschaftssystem, bräuchte es keine moralischen Verurteilungen und religiösen Verbote. Es ist auch nicht der Verkauf des eigenen Körpers an sich – Lohnarbeit war über weite Strecken der Geschichte auch nichts anderes. Was bis in die Gegenwart die Gemüter erhitzt und Sittenwächter in und außerhalb der Religion auf den Plan ruft, ist der Tausch von Sexualität gegen materielle Mittel. Sexualität war und ist religiös überhöht: als Weitergabe der Familie wie der Volksidentität, als personale Begegnung, als Ausdruck exklusiver Nähe. Gekaufte Sexualität im Rahmen der Prostitution ist nichts von alledem. Prostitution erinnert schlicht daran, dass das sexuelle Begehren sich nicht an hehre Ideale hält, sondern auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung abzielt. Dieser deprimierenden Erkenntnis lässt sich zweierlei entgegenzusetzen: Der Appell an Selbstdisziplin, verbunden mit dem Versprechen der moralischen Selbsterhöhung oder eben eine In-

stitutionalisierung der Bedürfnisbefriedigung. Das Christentum hat es verstanden, beide Möglichkeiten auszureizen. Die Prostitution verschwand nicht mit dem Christentum. Aber sie wurde in einer Religion, die sexuelle Enthaltsamkeit als Zeichen der Heiligkeit hochhielt und Sexualität als Mahnung an den Sündenfall verstand, zum moralischen Memento, dass es mit der christlichen Lebensführung nicht so weiterher war. Manche Vertreter der christlichen Kirchen, namentlich katholischer Provenienz, arrangierten sich im Mittelalter mit dieser Erkenntnis und partizipierten an den Einnahmen aus Bordellen. Andere, vornehmlich reformierte Christen, unternahmen moralische Kreuzzüge, die in Verboten und rigorosen Strafen mündeten. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie den Fokus auf die Sündhaftigkeit der außerehelichen Sexualität und der Prostituierten als Sünderin legen.

Diese Verkörperung christlicher Urängste – Sünde, Sexualität und Mammon – wird sogar zur Heiligen gemacht: Maria Magdalena, die schöne, reuige Sünderin, ist in der Ikonographie und im kulturellen Gedächtnis präsent wie wenige andere Frauengestalten. Fernab jeder bibelwissenschaftlichen Historizität wird aus zwei Frauengestalten aus den Evangelien eine fromme Version von Pretty Woman, die von Jesus aus ihrer sündhaften Existenz errettet, nach Südf frankreich fährt und dort, nur von ihren wallenden Haaren bekleidet, in einer Höhle im Wald Buße tut. Die ehemalige Prostituierte als heilige Sünderin ist die ultimative katholische Männerphantasie.

#### Importierte Frauen auf Ausfallsstraßen

Diese Diskurse gelehrter und frommer Männer tradieren ein Bild von Prostituierten, das die Abgrenzung der eigenen moralischen Höhe (und Überheblichkeit) vom Anderen als zivilisatorisch und moralisch Unterlegen ins Zentrum stellt. Die Prostituierte repräsentiert die exotische Religion des Orients und der Götzennanbeter, den Rand der eigenen Stadt und Gesellschaft, sie steht für die Unmoral der Katholiken

aus Sicht der Reformatoren, für die Unterlegenheit Osteuropas, Asiens, Afrikas gegenüber dem Westen, der Frauen aus diesen Regionen an seine eigenen schabigen Ausfallsstraßen importieren kann. In den vielen Texten und Bildern über Prostitution treffen philosophisch begründete und theologisch tradierte Frauenverachtung, brutaler Kapitalismus und männliche Angstlust im Umgang mit den eigenen Trieben aufeinander. Die Betroffenen

„Die Prostituierte steht für die Unterlegenheit Osteuropas, Asiens oder Afrikas gegenüber dem Westen, der Frauen aus diesen Regionen importieren kann.“

selbst blieben und bleiben stumme Objekte des Begehrens, der Verachtung und der Gewinnmaximierung. Ihr Blick und ihre Stimme würden wohl eine andere Generation von Geld und Moral, Heiligkeit und Sünde erzählen, von Babylon bis ins Laufhaus am Stadtrand.

**Die Autorin ist ao. Professorin für Religionswissenschaft an der Kath.-Theolog. Fakultät der Universität Graz**

#### BUCHBESPRECHUNG

##### Einmal Abspaltung und zurück

Rote, halbohohe Stiefel. Sie sind für Anna Schreiber nicht nur eine „Investition mit Absatz“, sie sind das äußerlich sichtbare Zeichen dafür, dass sie sich hier und jetzt, an diesem Tisch im Café, aufgespalten hat. Da ist nicht nur Anna Schreiber, die Frau aus gutem katholischem Hause, die in den 1960er-Jahren in einer deutschen Kleinstadt aufgewachsen ist, Klavier- und Geigenunterricht bekommen hat und nach dem Motto erzogen wurde: „Halte dich immer bedeckt. Zeige dich nicht.“ Da ist auch diese andere Frau in ihren roten, halbhohen Stiefeln. Anna Schreiber scheint sie von außen zu beobachten, wie ein Mann sich schließendlich zu ihr setzt und sie ganz unumwunden fragt: „Was kostet es bei dir?“ Und dann hört sie sich selber sagen: „Das kommt darauf an, was du haben möchtest.“ Abspaltung, Aufspaltung in Körper und Seele, Trennung der Identität: Das ist es, was für Anna Schreiber das Leben als Prostituierte ausmacht. Diese Trennung beginnt mit der Kleidung und reicht bis zum neuen, exotischen Namen, mit dem die private Identität geschützt werden soll. Diese Aufspaltung geht so weit, dass all das, was nicht mehr ertragen oder ausgehalten werden kann, weggepackt wird. „Dissoziation“ nennt man das. Eine „höchst effiziente Selbsthilfestrategie der Psyche, durch die diese geschützt, bewahrt und gerettet wird“, weiß Anna Schreiber. Aber zwei Jahre lang hat die heute in der Schweiz

lebende Anna Schreiber ihren Körper verkauft. Schon als Kind war sie sexuell missbraucht worden, das Abspalten und Wegpacken hatte sie hier gelernt. Später, als verheiratete Mutter, war es für sie als katholisch geprägte Frau klar, alles zu tun, was ihr Ehemann von ihr verlangte. Das nicht zu tun, wäre für sie eher „Ehebruch“ gewesen, als sich auf sein Geheiß hin zu verkaufen. Heute, 30 Jahre, ein Psychologiestudium und eine Ausbildung zur Psychotherapeutin später, kann sie diese schwer zu fassenden Dynamiken in ihrem Buch „Körper sucht Seele“ beeindruckend klar und nüchtern analysieren. (Das Geleitwort stammt von Eugen Drewermann.) Schreiber beschreibt ihre innere und äußere Not, den Trost, begehrt und gebraucht zu werden, den Ekel und die zunehmende Gefühllosigkeit. Freiwilligkeit in diesem Geleitwort ist keine Lüge – es muss als Selbsthilfestrategie gesehen werden, die so lange bestehen bleiben darf und muss, wie sie gebraucht wird. Sie dient dem Schutz und verdient somit Achtung“, meint Schreiber. Ein beeindruckendes Buch. (dh)

##### Körper sucht Seele

Eine Psychotherapeutin blickt zurück auf ihre Zeit als Prostituierte  
Von Anna Schreiber, Verlag Versus 2018  
240 Seiten, kart., € 22,90